

Guten Morgen

Von Louisa Theresa Braun

Für den Adventskalender, den ich meiner Mutter dieses Jahr geschenkt habe, ließ ich mir einige kreative Inhalte einfallen. Er sollte eine ganz besondere Überraschung sein. Das war mit dem gestrigen „Türchen“ hervorragend gelungen, aber in einer Weise, die ich so nicht erwartet hätte. Da schrieb sie mir tatsächlich, dass sie gerade eine meiner selbstgemachten Badekugeln gegessen habe. Sie hätten ausgesehen wie Plätzchen und sich in ihrem Mund sofort aufgelöst. Zugegeben, ich habe die Kugeln aus Natron, Zitronensäure, Kokosöl und Blütenblätter in Pralinenformchen gefüllt. Aber eigentlich auch idiotensicher beschriftet. Da war der Magen wohl schneller aus die Augen! Immerhin hat sie jetzt wohl guten Mundgeruch.

760 Menschen sind aktuell in MOL infiziert

Corona 77 Übertragungen sowie drei an und mit dem Virus Verstorbene mehr im Vergleich zum Vortag, weist der Lagebericht aus.

Seele. Am deutlichsten wird der Anstieg der Corona-Zahlen auch in Märkisch-Oderland im Vergleich mit denen der Vorwoche. Informierte der Landkreis am vergangenen Donnerstag über 520 aktuell Erkrankte, so sind es jetzt 760. In häuslicher Isolation befinden sich 1488 Menschen. Vor einer Woche waren es 988. Die Sieben-Tage-Inzidenz pro 100.000 Einwohner liegt bei 220 – am 10. Dezember betrug dieser Wert 137. Die Zahl der Neuinfektionen wurde da auf 39 beziffert, die der Toten auf 38.

Auch die Erkrankten, die in Krankenhäusern behandelt werden müssen, werden weiterhin mehr. Die am Vortag angekündigte Aufstockung der Bettenkapazitäten im vom Landkreis getragenen Krankenhaus MOL lässt sich anhand des jüngsten Lageberichts bereits nachvollziehen. So wurde am Standort Strausberg die Zahl der isolierten Betten zum Beispiel auf 40 erhöht. Allein dort werden 27 Corona-Patienten betreut, drei davon auf der Intensivstation. Angegeben wird meist auch die Zahl des betroffenen Personals. In Wriezen waren es jetzt am Donnerstag 32 bestätigte Fälle. 33 der Mitarbeiter befinden sich in häuslicher Isolation. Zu finden ist seit einer Woche auch die Corona-Ambulanz an der Immanuel Klinik in Rüdersdorf in der Auflistung des Landkreises. Demnach wurden dort zuletzt 66 Tests täglich vorgenommen. Vor einer Woche waren es 38. *azi*

Weitere Informationen im Internet unter www.maerkisch-oderland.de.

DENKANSTOSS

„Ich glaube an das Gute in Menschen, rate aber, sich auf das Schlechte in ihm zu verlassen.“



Alfred Polgar
österreich. Schriftsteller (1873–1955)

Seit 80 Jahren kein Chanukka

Erinnerung Volkskundler Reinhard Schmook erzählt anlässlich des Lichterfestes von der Geschichte der Juden in der Kurstadt. Von Louisa Theresa Braun

Jeden Freitagabend gingen die jüdischen Familien, die bis zur NS-Zeit in Bad Freienwalde lebten, in die Synagoge in der Fischerstraße; ein Rabbi kam aus Berlin, und sie feierten den Beginn des Schabbat, des jüdischen Ruhetags. Der heutige Freitag wäre für sie ein ganz besonderer gewesen: Es ist der letzte Tag von Chanukka, dem jüdischen Lichterfest.

Es wird acht Tage lang gefeiert zum Gedenken an die Wiedereinweihung des zweiten Tempels in Jerusalem 164 v.Chr. Jeden Abend wird nach Einbruch der Dunkelheit eine neue Kerze an einem acht- oder neunarmigen Leuchter entzündet, und – ähnlich wie im Christentum an Weihnachten – gibt es Feiern, festliches Essen und Geschenke für die Kinder.

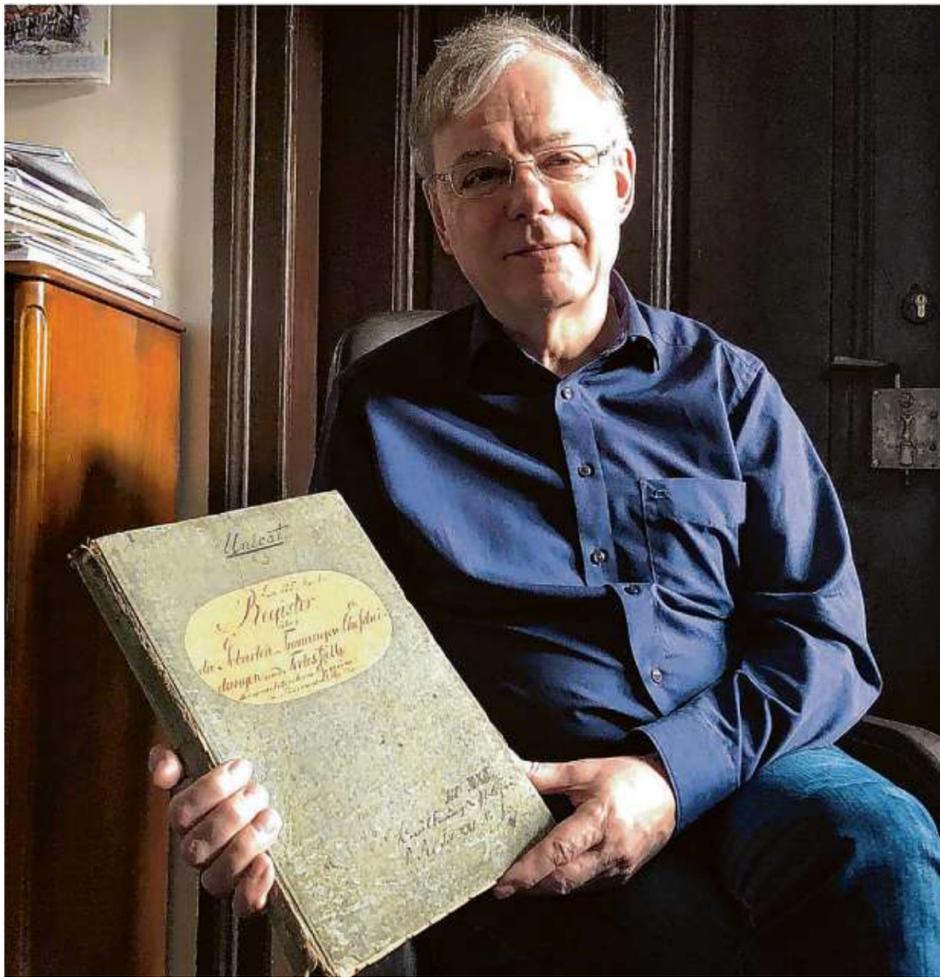
In Bad Freienwalde feiert seit 80 Jahren niemand mehr Chanukka. Die letzten Juden, die nicht vor den Nazis geflohen sind, wurden 1941 deportiert und vergast, sagt Reinhard Schmook, Volkskundler und Leiter des Oderlandmuseums.

Der erste historisch belegte Jude war Isaac Levy. Er erhielt 1674 einen Schutzbrief und die Erlaubnis zum Wollhandel. „Die Juden wurden von Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dem großen Kurfürsten, hergeschickt, um den überregionalen Handel anzutreiben. Er war sehr tolerant in der Glaubensförderung. Und nach dem Dreißigjährigen Krieg war im heimischen Handel nicht mehr viel los“, erklärt Schmook.

Dafür seien sie von den Einheimischen angefeindet worden und lebten in ihrer kleinen Gemeinde, die zuletzt aus zehn Familien bestanden habe, meist isoliert. Antisemitismus habe es immer gegeben, doch das Motiv dafür habe sich verändert, so Schmook. Der frühere Antisemitismus beruhte auf Vorurteilen wie Brunnenvergiftung und Hostienschändung. „Ab 1870 verbreitete sich der moderne Antisemitismus auf rassistischer Grundlage, den auch die Nazis aufgriffen“, sagt Schmook.

Einige Juden seien in den dreißiger Jahren ausgewandert, so zum Beispiel Oskar Radzewsky im Jahr 1936, bis dahin Inhaber eines Kaufhauses, in dem sich heute das Sanitätshaus befindet. Dem jüdischen Arzt Dr. Fritz Happ seien in der Reichspogromnacht 1938 Pflastersteine ins Haus geworfen worden, woraufhin auch er die Flucht ergriffen habe. „Das haben mir Leute erzählt, die dabei waren“, berichtet Schmook.

Die Familie Bilski, der ein Textilgeschäft am Marktplatz gehörte, hatte weniger Glück. „1938 haben sie noch ihre Kinder in Chile besucht, aber sie kamen wieder zurück und wurden drei Jahre später deportiert.“ Für sie sowie für die Familie Lewin wurden 2010 auf Initiative des Bert-



Reinhard Schmook mit einem Register über Geburten, Trauungen und Todesfälle Bad Freienwalder Juden von 1813 bis 1855 im Oderlandmuseum. Foto: Louisa Theresa Braun

hold-Brecht-Gymnasiums die vier bislang einzigen Stolpersteine in Bad Freienwalde gelegt.

Eine weitere bekannte Jude war Dr. Hans Keilson, Nervenarzt und Psychoanalytiker. Er zog jedoch schon 1932 nach Berlin und 1936 nach Holland, wo er sich während des Krieges verstecken konnte, während seine Eltern im

Wenn man die Geschichte ausblendet, läuft man Gefahr, dass sich Dinge wiederholen.

Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau ums Leben kamen. „Er war zu DDR-Zeiten noch ein paar Mal hier, ich habe ihn kennengelernt“, sagt Schmook. Nach der Wende wurde Keilson Ehrenbürger von Bad Freienwalde und die Stadt- und Kreisbibliothek nach ihm benannt. In seinem Buch „Das Leben geht weiter“ beschreibe er den zunehmenden Antisemitismus in seiner Heimat.

Jüdinnen und Juden aus Berlin, die bis in die dreißiger Jahre oft mit dem Zug zum Baden in die Kurstadt kamen, und bis dahin

nicht unbeliebte, weil wohlhabende zahlende Gäste waren, wurden am Bahnhof plötzlich mit dem Schild „Freienwalde wünscht keine Juden“ begrüßt, das heute im Oderlandmuseum ausgestellt ist.

Schmook kritisiert, dass Antisemitismus in der DDR stets verdrängt worden sei. Ein Beispiel dafür ist der Umgang mit der ehemaligen Synagoge, die nach dem Krieg zu einer Tischlerwerkstatt wurde. Nach dem Abriss 1969 wurden auf dem Grundstück Garagen errichtet. „Die Besitzer wussten nicht einmal, dass dort früher eine Synagoge war“, sagt Schmook. Der jüdische Friedhof am Fuß des Galgenbergs sei 1950 einfach abgeräumt worden. Nur ein Gedenkstein und ein 1989 zufällig wieder gefundener Grabstein weisen noch darauf hin.

Am Ort der ehemaligen Synagoge wurde erst 2012 auf Initiative des Linken-Abgeordneten Marco Büchel ein Gedenkort geschaffen: Ein stählernes geborstenes Eingangstor mit Davidstern symbolisiert die Synagogengründe, die Granitblöcke in der Mitte des kleinen Platzes eine Mikwe, ein rituelles Reinigungsbad, und die zwölf Apfelornbäume die zwölf Stämme Israels. Von dem Architekten, Olaf Beckert, sei das toll

Seite 16: Eberswalde kauft eine Waldfläche, die sich zu einem Gewerbegebiet entwickeln soll.

Frage des Tages

Wie jetzt Blut spenden?

Trotz Lockdown werden Blutspenden benötigt, um die Behandlung der Patienten bis ins kommende Jahr zu gewährleisten. MOZ-Redaktionsleiter Thorsten Pifan im Gespräch mit Kerstin Schweiger vom DRK Blutspendedienst.

Frau Schweiger, kann man im Lockdown überhaupt Blut spenden?

Ganz klar: Ja! Von den aktuellen Kontaktbeschränkungen ausgenommen sind Blutspendeterminale. Der Besuch ist erlaubt, Spendende sollten die Einladung zum Termin oder die Bestätigung dabei haben. Das Blutspendewesen gilt als systemrelevante Einrichtung in der Krankenversorgung.

Wofür werden die Blutspenden benötigt, viele planbare Operationen finden ja nicht statt.

Ziel ist es, die Versorgung schwerkranker Patienten in den Kliniken unter allen Umständen sicherzustellen. Allein in Berlin und Brandenburg werden dafür an jedem Werktag rund 600 Blutspenden benötigt. Rund ein Fünftel aller Blutpräparate kommen in der Onkologie zum Einsatz. Einige Blutbestandteile wie Blutplättchen, die als Medikament aus der Blutspende gewonnen werden, sind nur maximal fünf Tage haltbar, deshalb ist es wichtig, dass über die kommenden Wochen kontinuierlich gespendet wird.

Welche Sicherheitsvorkehrungen treffen Sie wegen der Pandemie?

Um das Ansteckungsrisiko für Blutspender und das Personal bei Blutspendeterminen so gering wie möglich zu halten, werden die Maßnahmen stets der aktuellen Situation angepasst. Aktuell bestehen die Maßnahmen in Zugangskontrolle, Kurzanamnese, messen der Körpertemperatur, Hand-Desinfektion sowie dem Tragen von Mundschutz von Personal, Ehrenamtlern und Spendern sowie der Einhaltung von Abstands- und Hygieneregeln im gesamten Ablauf der Blutspende.

Müssen sich Spender anmelden?

Die Online-Terminreservierung ist Pflicht und Teil des Sicherheitskonzeptes.

Weitere Informationen: Anmeldung unter terminreservierung.blutspende-nordost.de, Termine unter www.blutspende-nordost.de, weitere Infos unter Telefon 0800-1194911.



Kerstin Schweiger vom DRK Blutspendedienst Foto: DRK

Seniorenzentrum testet weiter

Bad Freienwalde. Im Seniorenzentrum der Stephanus-Stiftung, in dem am Montag zehn Bewohnerinnen und Bewohner per Schnelltest positiv auf das Coronavirus getestet worden sind, werden nun bei allen 70 Bewohnern sowie den 70 Mitarbeitenden PCR-Tests durchgeführt. „Diese Tests machen wir selbst, da das Gesundheitsamt Märkisch-Oderland kein Personal zur Verfügung stellt. Das bindet leider wichtige Arbeitszeit unserer eigenen Fachkräfte vor Ort, die wir eigentlich in der täglichen Pflege und Betreuung benötigen“, sagt Martin Jeutner, Sprecher der Stephanus-Stiftung.

Die Testergebnisse werden Anfang nächster Woche erwartet.

Von den infizierten Seniorinnen und Senioren liege eine Person weiterhin im Krankenhaus, die anderen würden in Einzelzimmern isoliert. Die Einrichtung bleibt vorerst weiter geschlossen. „Das ist gerade über Weihnachten für die Bewohner und ihre Angehörigen besonders hart“, so Jeutner. Er hofft, dass das Gesundheitsamt in der kommenden Woche vielleicht doch noch einige Besuche erlaubt. Für diesen Fall gebe es eigene Besucherräume, die mit Raumluftfiltergeräten ausgestattet seien. *ltb*

VOR 30 JAHREN

Der Weihnachtsmann kam ins Kurtheater, schrieb die Märkische Oderzeitung am 18. Dezember 1990. Außerdem das Jugendblasorchester, der Handwerker-Männer- und der EOS-Chor, die mit besinnlichen Weihnachts- und Musical-Melodien für Stimmung sorgten. *ltb*

WIR GRATULIEREN

Altranft: Christa Grützner zum 68. Geburtstag.

Die Angaben stammen von sozialen Organisationen, Einrichtungen und Privatpersonen. Sie sind ohne Gewähr.



Nadeliger Straßenschmuck

Dieses kleine Weihnachtsbäumchen sticht gegenüber von „Simones Blumenparadies“ in der Wriezener Straße aus dem Beton hervor und erfreut Spaziergänger, Autofahrerinnen und Anwohner. Foto: Louisa Theresa Braun